

LOKALE UND REGIONALE WERTSCHÖPFUNGSKETTEN

Der Artikel beschreibt Rahmenbedingungen kleinbäuerlicher Produktion in der Provinz Nampula. Dabei wird der Beitrag verschiedener mosambikanischer Organisationen zur genossenschaftlichen Qualifizierung und damit auch zum Wachsen zivilgesellschaftlicher Strukturen skizziert. Chancen oder Probleme, die aus den Mega-Projekten erwachsen könnten, werden nur am Rande gestreift.

Von Petra Aschoff (Text & Fotos)

Die Provinz Nampula ist nach der Hauptstadt Maputo die wichtigste wirtschaftliche Region des Landes und die bevölkerungsreichste Provinz. Von den ca. 4,67 Mio. EinwohnerInnen lebt die Mehrheit von Subsistenzlandwirtschaft, vom Verkauf landwirtschaftlicher Überschüsse – dazu gehören auch Cashewnüsse – von Forstprodukten wie Holzkohle, aber auch vom handwerklichen Abbau von Edelsteinen und Gold (vgl. KKM-Broschüre Vom Reichtum in der Armut). Für den Export werden u. a. Tabak und Baumwolle produziert. Das geschieht überwiegend in Form von Vertragslandwirtschaft, bei der die Käufer (in der Regel internationale Konzerne) Saatgut, Düngemittel und Pestizide stellen, die Bauern und Bäuerinnen damit auf ihren Flächen produzieren und später die komplette Ernte an den Auftraggeber verkaufen, zu einem Preis, der ihnen erst nach der Ernte mitgeteilt wird und vom Auftraggeber und Regierungsstellen festgelegt wurde. Das Verfahren erscheint willkürlich, weil keine Kalkulation offen gelegt wird. Die Arbeitsleistung der Bäuerinnen und Bauern hat keinerlei Einfluss auf die Preisgestaltung und sie können auch nicht verhandeln, weil sie sich für die Inputs beim Konzern „verschuldet“ haben und deshalb die Ernte nur an den jeweiligen Geber der landwirtschaftlichen Inputs verkaufen können.

Mit Mario Alberto schauen wir uns zwei Distrikte genauer an: Mogovolas südlich der Provinzhauptstadt und Murrupula südwestlich gelegen, beide jeweils 3–4 Autostunden von Nampula entfernt und mit jeweils etwa 300 000 EinwohnerInnen.

Mario Alberto kennt alle Distrikte der Provinz. Seit vielen Jahren berät er Kleinbauern und –Bäuerinnen in seiner Funktion als Projektkoordinator bei OLIPA-ODES¹. Er selbst verfügt über eine solide landwirtschaftliche Ausbildung und hat es sich wie die Kolleginnen und Kol-

legen der mosambikanischen Nichtregierungsorganisation (NRO) zur Aufgabe gemacht, den bäuerlichen Familien aus ihrer marginalisierten Situation heraus zu helfen. Die Mitarbeitenden sensibilisieren, schulen, regen die Bildung von Produktionsgruppen an, helfen bei der Formalisierung der Genossenschaften, erarbeiten Statuten, unterstützen die formale Eintragung der Kooperative oder Genossenschaft bis hin zu deren Zusammenschluss zu Distriktforen. Insgesamt werden dadurch die Gemeinwesen von der Basis her gestärkt, demokratische Entscheidungsformen geübt und Familien zu mehr und sicherem Einkommen verholfen.

Und warum? Da sind sich alle Engagierten einig: Zwar kann jede Kleinbauernfamilie irgendwie ihr Überleben sichern, aber wenn sie sich nicht gemeinschaftlich organisieren, werden sie ihre Produkte kaum zu angemessenen Preisen verkaufen können. Sie werden keine adäquate Lagerung erreichen und somit auch nicht die hohen Nach-Ernte-Verluste verhindern. Das geht, wenn überhaupt, nur gemeinschaftlich. Nur so erhalten sie Zugang zu Krediten, aber auch zu agrartechnischer oder betriebswirtschaftlicher

Bildung, die notwendig ist, um unter Anwendung standortgerechter Methoden produktiver zu werden, Überblick über Kosten zu bekommen, kostendeckende Preise zu kalkulieren in denen auch die Arbeitszeit der Familienmitglieder eingerechnet sind und – letztendlich – AbnehmerInnen zu finden, die die Waren zu den errechneten Preise kaufen.

Das hört sich einfach an, erfordert aber ein Denken, das den meisten Subsistenzbauern so nicht geläufig ist, da sie für den Eigenbedarf produzieren. Da werden keine Stunden gezählt – wie soll man diese dann kalkulieren, um einen kostendeckenden Preis zu errechnen?

OLIPA-ODES arbeitet schon seit vielen Jahren mit den bäuerlichen Familien und die Programme bauen aufeinander auf: Parallel zu den o.g. Schritten oder Phasen, werden aber auch Kurse in „leadership“ angeboten. Die traditionellen Strukturen stehen in Konkurrenz zu den modernen Gesetzen: Frauen sind gleichberechtigt und sollen mitentscheiden. Sitzen aber Dorfälteste mit in der Gruppe, schauen die Frauen leicht auf diese und übernehmen deren Meinung – weil das schon immer so war. Aber die Zeiten ändern



Mit Planen unter den Trockengestellen könnten mind. 10% Ernteverluste vermieden werden

¹ OLIPA ist ein Wort aus der Lokalsprache Makua und bedeutet „stark, dauerhaft“. ODES steht für Organização para o Desenvolvimento Sustentável, Organisation für eine nachhaltige Entwicklung.

sich ... wie kann dieses „vererbte“ Verhalten verändert werden? Welche Formen von Partizipation und Führung sind für Kooperativen angemessen? Wichtige Themen und Prozesse laufen in diesen neu entstandenen Gemeinwesen, die immer wieder auch für Konflikte sorgen und deren Lösungen für ein Gelingen unabdingbar sind. Deshalb ist die Begleitung der Kooperativen auch lange über die Gründungsphase hinaus wichtig. Für OLIPA-ODES ergibt sich daraus die immerwährende Aufgabe der sich wandelnden Begleitung und der damit verbundenen Notwendigkeit, Geldgeber zu finden, die diese Arbeit finanzieren.

DIE ROLLE DER FRAUEN

Frauen stellen in den Kooperativen mindestens ein Drittel der Mitglieder. In manchen beträgt der Anteil 50 Prozent und mehr. Doch noch immer übernehmen zu wenige auch Führungspositionen. Es liegt nicht unbedingt daran, dass die Männer sie in diesen Rollen nicht akzeptieren. Einige Männer berichteten bei Versammlungen, dass es sowohl ihre eigenen Haushalte als auch die Kooperativen nur positive beeinflussen würde, wenn Frauen dort aktiv seien. Deshalb würde das Amt der Finanzchefin oft an Frauen gegeben, denn die seien zuverlässiger (als Männer).

Einige der Frauen haben inzwischen eigenständige Gruppen gegründet. In denen entscheiden sie allein über die Arbeitsorganisation, über Verantwortlichkeiten, aber auch über die Verwendung ihrer Gemeinschaftseinkommen. Auch aus Deutschland kennen wir die Forderung nach Männer-freien-Räumen, weil sich Frauen in diesem Schonraum leichter entwickeln können. OLIPA-ODES fördert die Frauengruppen besonders und das Ziel ist die Eintragung als selbständige Kooperative.

WERTSCHÖPFUNGSKETTEN

In der internationalen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) wird seit einigen Jahren mit dem Begriff der „Wertschöpfungsketten“ gearbeitet. Die mosambikanische Beratungsorganisation MIRUKU², die sich aus OLIPA heraus gründete, bietet nationalen Organisationen Fortbildungen dazu an. Dabei geht es zunächst um regionale Wertschöpfung: die einzelnen Etappen von Produktion und Vermarktung werden beleuchtet und reflektiert. Die Analyse soll aufzeigen, wo die Lücken in der Kette sind und wie sie geschlossen werden können, um den bäuerlichen Familien mehr Einkommen zu ermöglichen.

Dies fängt schon bei den Standortbedingungen an. Passen Boden und Frucht Auswahl zusammen? Mit welchen Methoden wird gearbeitet? Welche landwirtschaftlichen Geräte sind vorhanden? Welche wären wünschenswert, um den Faktor „Zeit“, der auch für die bäuerlichen Familien begrenzt ist (entgegen dem Sprichwort) so gut wie möglich zu nutzen. Wie wird geerntet? Welcher Anteil der Produkte vergammelt auf den Feldern und warum? Welche Produkte sind lagerfähig? Wie müssen die Lagerungsbedingungen gestaltet sein? Wie kann besser vermarktet werden? Zur Erntezeit verkaufen alle und die Preise sinken. Also müsste eingelagert werden, um zu verkaufen, wenn die Preise wieder angemessen sind. Die Aufkäufer kommen auf die Felder. Das ist für die Produzentinnen praktisch, weil sie sich um den Verkauf nicht kümmern müssen und das Geld gleich in der Hand haben. Aber sie erzielen bei dieser Art des Verkaufs oft nur niedrige Preise.

Die Aufzählung der Abschnitte in der Wertschöpfungskette ließe sich beliebig fortsetzen, ebenso wie die Diskussion um angemessene standortgerechte Lösungen. Diese Diskussionen um Wirtschaftlichkeit führen die OLIPA-Mitarbeitenden, die von MIRUKU geschult wurden,

mit den ProduzentInnen, den Bäuerinnen und Bauern, die in den Kooperativen zusammengeschlossen sind.

PRODUKTIVITÄT

Klar ist, die kleinbäuerliche Familie muss Erträge erwirtschaften. Sie will Geld in der Hand haben, um das kaufen zu können, was lebensnotwendig ist, aber auch, was das Leben angenehmer macht und sie mit dem Rest der Welt oder den weit entfernt lebenden Verwandten und FreundInnen verbindet: Mobiltelefone, Radio, Möbel, Matratzen, Fahrräder, die Fahrtkosten für den Besuch in der Stadt, das Bier zum Feierabend, die Capulana und das Speiseöl. Auch in Mosambik ist die Zeit des Tauschhandels lange vorbei – alle Menschen brauchen Geldeinkommen. Und das muss erwirtschaftet werden. Die Analysen von OLIPA und anderen NRO zeigen,

- a) dass die Produktivität pro Hektar sehr gering ist und dass durch Methodenwechsel bei gleichem Arbeitsaufwand mehr geerntet werden kann. Dabei propagieren sie Methoden standortgerechter Landwirtschaft,
- b) dass es für die Nach-Ernte- und Lagerungsverluste angepasste Alternativen gibt und
- c) dass die Preisgestaltung sowie die Art der Vermarktung dringend erfolgreicher ablaufen muss.

Diese Art zu denken ist auf ökonomische Rationalität ausgerichtet und damit anders, als die von den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gelebte „traditionelle“ Praxis, die früher in ihrem Zusammenhang Sinn machte, heute aber durch viele Faktoren ausgehebelt wird. OLIPA und andere NRO sehen das Dilemma und wollen ihre „Zielgruppe“ überzeugen, beraten, bieten Ihnen Informationen, aber auch praktische Trainings auf den Feldern, legen Demonstrationsäcker an, dokumentieren die Resultate, werten sie aus und bieten insgesamt eine langfristige Begleitung für die Veränderungsprozesse.

FAKTOR ZEIT

Landwirtschaftliche Beratung müsste in Zyklen von 10 Jahren geplant werden, denn klimatische Rahmenbedingungen, wie Dürren oder heftige Regenfälle, kommen in Mosambik häufig vor, beeinflussen geplante Erfolge und führen zu Rückschlägen, die mit neuer Unterstützung überwunden werden müssen. Auf Grund unsicherer Finanzierung können aber oft nur kürzere Abschnitte geplant werden, wobei das längerfristige Ziel nicht aus dem Blick geraten sollte. Und nun kommen die Mega-Projekte und lassen einen Druck auf die landwirtschaftlichen Flächen entstehen, aber auch auf die Qualität der Produkte und der Erträge. Das System der kleinbäuerlichen Landwirtschaft steht auf dem Prüfstand: Soll es weiterhin



Saatgutspeicher 1-3: Hier lagern alle Mitglieder der Kooperative ihr Saatgut ein, das vorher auf Qualität geprüft wurde

diese kostbare Ackerfläche mit dem traditionellen Nutzungsrecht okkupieren dürfen? Ist es nicht viel zu „unproduktiv“? Haben die traditionellen NutzerInnen ihr Recht verwirklicht?

Weitere Akteure in diesen Prozessen sind die Distrikt-Administrationen mit ihren Unterabteilungen, wie der Landwirtschaftsbehörde (Serviço Distrital de Actividades Económicas e da Agricultura/SDAE), die traditionellen Würdenträger (Regulos), denen die Regelung von Landfragen obliegt, sowie in den Distrikten agierenden NRO. Bewilligte Projekte werden deshalb bei einem distriktweiten Event vorgestellt zu dem die Akteure rechtzeitig schriftlich eingeladen werden und das mit einem gemeinsamen Essen endet. Die Erfahrung zeigt, dass sich der Aufwand lohnt – hat man die Regulos „mit im Boot“, laufen Aktionen später besser, denn sie sind diejenigen, die mobilisieren können. Sie sind aber auch diejenigen, die oft viel zu billig die Rechte ihrer Gemeinden abgeben. Und die Distrikt-AdministratorInnen verteidigen die Rechte der Dorfgemeinschaften auch nicht. Sie stehen weit unten in der Verwaltungshierarchie und weit weg von den Entscheidungen, die in der Hauptstadt Maputo getroffen werden. Zwar stellen sie im Distrikt die höchste Instanz dar, spielen aber bei Entscheidungen von nationaler Wichtigkeit keine Rolle und haben kein Mitspracherecht.

FAIR TRADE

Zurück zu den Unterstützungsstrukturen: OLIPA – Beratung, MIRUKU – Fortbildung, und nun die dritte im Bunde IKURU³ – sie steht für faire Vermarktung. Auch IKURU sieht sich als Vertreterin der Kleinbauern und spezialisierte sich vor einigen Jahren auf die Vermarktung. Es sollten faire Strukturen zur Vermarktung der Cash-Crops⁴ aufgebaut werden und Käufer wurden sowohl im Inland für den eigenen Konsum als auch in Übersee gesucht. Zusammen mit Finanzgebern und EZ-Organisationen wurden auch Brücken zum FAIR TRADE Bereich in Europa gebaut. IKURU ließ sich zertifizieren und erhielt das anerkannte FLO-Siegel der Fair Trade Labelling Organisations International, dem internationalen Dachverband des Fairen Handels. Vereinbarungen zum Verkauf von Cashew⁵, Sesam und Erdnüssen wurden geschlossen.

3 Name in der Lokalsprache Makua. Er bedeutet: Stärke

4 Cash Crops bezeichnet Produkte, die nicht der eigenen Ernährung dienen, sondern v.a. für den Export angebaut (z.B. Baumwolle, Tabak, Soja) werden.

5 Die Cashew-Bäume müssen beschnitten und behandelt werden – auch hier stellt sich die Frage ob biologische oder chemische Behandlung. Die nationale Strategie und das nationale Fachinstitut „Incaju“ schreiben die chemische Behandlung vor. In der Nachbarprovinz Cabo Delgado wurde aber auch ein Produktionszweig für das Bio-Siegel für den Europäischen Markt aufgebaut. Diese Bäume wurden mit biologisch zugelassenen Mitteln pulverisiert über die Schweiz nach Europa vermarktet. Die Schweizerische EZ und die Welthungerhilfe waren beteiligt – aber die Produktion hat sich seit der Anfangsunterstützung kaum ausgeweitet.



Starke Frauen vom Distriktforum

Mit dem Abschluss der Verträge war aber auch verbunden, dass von den Kleinbauern und -bäuerinnen ausreichend Ware in guter Qualität und zum gewünschten Zeitpunkt geliefert würde. Qualitätsgarantie, Schaffung zentraler Lagerkapazitäten in der Provinzhauptstadt und Verpackung in gewünschte Einheiten, stellten höchste logistische Anforderungen dar. Ohne in die Details zu gehen, IKURU konnte die vielfältigen Aufgaben und Anforderungen nicht bewältigen. Nur ein Beispiel sei erwähnt: ein Container mit FLO-zertifizierten Erdnüssen wies Spuren von Aflatoxinen (Schimmelpilzen) auf und die Fracht musste bei seiner Ankunft in Rotterdam vernichtet werden. So fielen bei diesem Geschäft nicht nur Einnahmen aus, sondern auch noch Transport- und Vernichtungskosten an. Im Noragric Report No. 63⁶ können viele der Schwierigkeiten nachgelesen werden. Dennoch ist der Ansatz, mosambikanischen ProduzentInnen den Zugang zu Fair Trade zu ermöglichen richtig.

IKURU hat sich einer Evaluierung unterzogen und im Jahr 2012 beschlossen, zunächst den Bereich Saatgutvermehrung für Erdnüsse in den Griff zu bekommen, um zu garantieren, dass ausreichend sortenreines Saatgut für die bäuerlichen Betriebe zur Verfügung steht. Daraus sollen die gewünschten Qualitäts-Erdnüsse produziert werden. Lagerkapazitäten sind inzwischen sowohl in den Distrikten als auch in Nampula aufgebaut, Verpackungsmaschinen stehen zur Verfügung und mit eventuellen Abnehmern in der Fair-Trade-Kette sind Absprachen getroffen. Es kann funktionieren, wenn auch die Behörden mitspielen. Wenn die Lebensmitteluntersuchungen in

6 Noragric Report No. 63: Development of National Producer Organizations and Specialized Business Units in Mozambique: Randi Kaarhus & Philipp Woodhouse, Jan. 2012

Nampula durchgeführt werden könnten, wäre es noch einfacher. Bisher müssen die Proben nach Maputo geschickt werden. OLIPA arbeitet dem Prozess zu, indem sie die bäuerlichen Zusammenschlüsse auf Dorf- und Distriktebene fortbildet, stärkt, organisiert, aber auch die landwirtschaftlichen Trainings anbietet und so mithilft, die Produktion zu steigern, damit ausreichende Mengen zur Verschiffung zur Verfügung stehen.

FAZIT

Insgesamt bietet die Region mit den drei Produkten Cashew, Sesam und Erdnüssen begehrte Produkte für den Fairen Handel in Europa. Aber der Aufbau aller notwendigen Strukturen erfordert längerfristig gesicherte finanzielle Unterstützung und bessere Vernetzung zu den internationalen Fair Trade Strukturen als bisher. Daran muss von beiden Seiten gearbeitet werden. Das Umdenken bei den ProduzentInnen braucht viel Zeit, müssen sie doch den weiten Weg von der „Tradition zur Moderne“, von der traditionellen Subsistenzwirtschaft zur marktorientierten Landwirtschaft, zurücklegen. Ob ihnen die Zeit gelassen oder gegeben wird, wird sich zeigen. Viele hoffen in der Provinz, dass die Versprechen von ProSavana, speziell die kleinbäuerliche Landwirtschaft fördern zu wollen, auch gehalten werden. Doch die Erfahrungen in den Regionen mit Rohstoffabbau ermutigen nicht zu der Annahme.

Petra Aschoff arbeitet als Referentin für das Südliche Afrika bei Brot für die Welt- Evangelischer Entwicklungsdienst.